

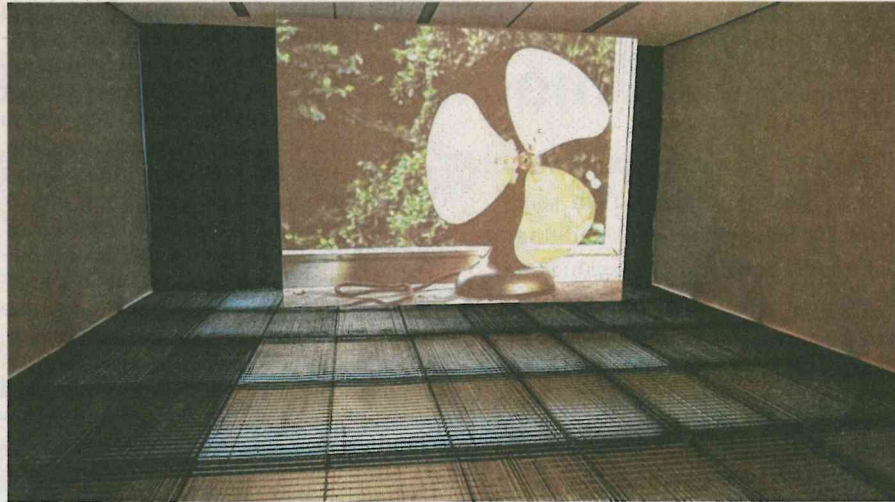
Recherche am Rinnstein

In John Smiths Filmen bekommt Nebensächliches die Hauptrolle – zu sehen in der Leipziger GfZK

VON JENS KASSNER

Wie Jahresringe haben sich Farbschichten um einen hölzernen Stab abgelagert. John Smiths Vater, eigentlich Angestellter, aber in der Freizeit malend, hat ihn über Jahrzehnte zum Umrühren benutzt. Ein Querschnitt macht die Sedimentation sichtbar. Smith nutzt das simple Holzstück, um biografische Impressionen zu erzählen. Geschlagen hätte ihn der Vater nicht mit diesem Stab, dafür habe er einen aus Plastik gehabt. Es sei aber selten vorgekommen, fügt er hinzu.

Bezeichnend für die Arbeitsweise des britischen Filmmachers, geboren 1952 in der englischen Provinz, ist es, dass scheinbar nebensächliche Dinge in den Mittelpunkt gerückt werden wie eben der Umrührstab. Ist dieser Streifen „Dad's Stick“ von 2012 recht textlastig, so kommt Smith in einigen anderen ganz ohne Worte aus. In „Associations“, bereits 1975 produziert, reiht er in sehr knappen Schnitten Zeitungsbilder und Schlagzeilen aneinander, viele wiederholen sich. Der Betrachter kommt sich vor wie in einem psychologischen Test. „The Kiss“ scheint sich in die lange Reihe von Naturfilmen einzureihen, in denen das technische Mittel des Zeitraffers genutzt wird, um langsame Vorgänge sichtbar zu machen. In diesem Fall ist es das Öffnen einer Orchideenblüte. Der Überraschungseffekt besteht aber da-



John Smiths Film „Fan“ in der Galerie für Zeitgenössische Kunst.

Foto: Wolfgang Zeyen

rin, dass dieser ach so sanfte Prozess solch eine Kraft entwickelt, dass die davor gesetzte Glasscheibe plötzlich brst.

Mit 28 Minuten ist „Lost sound“ der mit Abstand längste Film in dieser Auswahl. An trüben Tagen im Vorfrühling sucht Smith in Londoner Straßen nach zufällig herumtreibenden Tonbandfetzen, Ort und Datum exakt protokollierend. Das Video ist um die Jahrtausendwende gedreht worden, als das Medium Tonband – für heutige Jugendliche ein erklärungsbedürftiger Begriff – schon im Aussterben

war. Manche der braunen Bänder haben sich um gerade Knospen ansetzende Äste von Bäumen verheddert, andere klumpen sich an der Bordsteinkante zusammen. Aus einem solcher Knäuel sprießt sogar frisches Gras. Zu den an sich banalen Aufnahmen mixt John Smith Musik; genau so fragmentiert wie das verstreute Trägermaterial. Dass sich genau jene Stücke auf den Bändern befinden, kann nur eine These sein. Eigentlich ist auch nicht der Sound verloren, wie der Titel suggeriert, er lebt als MP3-Datei weiter. Vorbei ist

aber ein Lebensabschnitt, zu dem die berühmte-berühmten Mixtapes fest gehörten.

In „The Girl Chewing Gum“ hält Smith unbedeutende Vorgänge an einer Straßenecke fest, an der ein Kinooingang liegt. Teenager und auch Erwachsene schlendern vorbei, nur wenige nehmen die Kamera zur Kenntnis. Das Schwarzweiß der Aufnahmen unterstützt den tristen Charakter der Vorstadt. Der Witz liegt darin, dass eine energische Stimme die Bewegungen auf der Straße derart kommentiert, als würden Regieanweisungen prompt umgesetzt. Der Film hat aber keinen Plot, höchstens ein Happyend in Form einer vernebelten Weide außerhalb der Stadt.

Dem Regisseur ist beim Dokfilmfestival im Oktober eine Hommage gewidmet, in welche sich die Präsentation der GfZK einordnet. Bei Ausstellungen dieser Art steht immer die Frage im Raum, was Filme eigentlich in Galerien zu suchen haben. Nicht selten ist es tatsächlich so, dass die gezeigten Streifen tatsächlich besser im Kino oder Fernsehlauf könnten, es teilweise auch tun. Doch diese entschleunigten Detailstudien Smiths sind tatsächlich von einer Machart, dass sie an Museumswände richtig platziert sind.

i John Smith: Is It True; Galerie für Zeitgenössische Kunst, Karl-Tauchnitz-Str. 9-11; bis 1. November, Di-Fr 14-19 Uhr, Sa/So 12-18 Uhr